

Vom Halm zum Strohzyliner. Wie sich das historische Handwerk der Strohflechtere in musealen Dingen materialisiert

VON CHRISTINA LUDWIG

Diese Abteilung übertrifft alles, was ich je gesehen. Spiegelhalder bietet hier von dem Strohalm, dem sortierten Stroh, den Werkzeugen, den Hutmodeln etc. bis zu den fertigen Produkten [...] alles, was man braucht. In gewisser Hinsicht ist diese Abteilung die Glanzleistung des interessanten Sammlers.¹

Das Arrangement gesammelter Dinge aus dem Schwarzwald, über die Dr. Max Wingenroth, seit 1909 als Museumskonservator für die städtischen Sammlungen in Freiburg tätig, so wertschätzend urteilte, entstammt aus dem Zusammenhang eines eng mit der Geschichte des Schwarzwaldes verbundenen Handwerks: der Strohflechtere. Diese sogenannte Hausindustrie war im Schwarzwald vom 18. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts nicht nur für die Wirtschafts- und Sozialgeschichte von Bedeutung, sondern auch für die Kultur- und Kunstgeschichte. Das Handwerk hinterließ Spuren vor allem in Form von Dingen, in die seine Geschichte eingeschrieben worden ist. Oskar Spiegelhalder, ein Uhrenfabrikant aus Lenzkirch, beteiligte sich um 1900 an einer auch überregional spürbaren Rettungsaktion des Bürgertums, bei der volkskundlich-kulturgeschichtliche Dinge vor dem Verschwinden bewahrt werden sollten.² Mit der Aufnahme in drei nacheinander arrangierte Sammlungen verlieh er den um 1900 bereits zu großen Teilen bedeutungslosen Kulturrelikten eine neue Relevanz. Diese besteht nicht nur in der (musealen) Konservierung eines vergangenen Handwerks, sondern auch in der Möglichkeit, die „subjektive Dingbedeutung“³ der Sammlungsstücke und damit ihren individuellen Stellenwert für verschiedene Akteure zu ergründen.

Mit mehreren hundert Objekten zur Strohflechtere stellen die von Spiegelhalder zusammengetragenen Sammlungen eine Besonderheit dar. Charakteristisch sind sie aber nicht nur durch die Vielfalt der Objekte, sondern auch durch die jeweils konzeptuell durchdachte Anlage sowie die umfangreiche Sammlungsdokumentation und den Nachlass des Sammlers.⁴ Obwohl sich die Bedeutung dieses Handwerks in einigen Überblickswerken zu Schwarzwälder Hausindustrien und Gewerben niedergeschlagen hat, kam dem Thema bis heute nur sehr bescheidene Aufmerksamkeit zu. Im Zentrum dieser Abhandlungen steht die Entwicklung vom Hausgewerbe für den Eigenbedarf und dem Vertrieb durch Handelsgenossenschaften zur späteren maschinellen Industrie- bzw. Fabrikproduktion. Im Folgenden soll bisher vernachlässigten Aspekten Raum gegeben

werden. Zu den momentanen Forschungsdesiderata gehört der Blick auf die materiellen Dinge selbst, die musealisiert worden sind. In der aktuellen Sachkultur-forschung werden die Dinge nicht nur mit Fokus auf ihre Materialität sowie ihre Erstfunktion betrachtet, sondern auch ihre Zuschreibungen berücksichtigt. Zwar bleibt die äußerliche Erscheinung unveränderlich, doch ihre Funktion als Bedeutungsträger verändert sich durch die Einflussnahme des Menschen im Laufe der Zeit. Um diesem veränderlichen Potential der Dinge nachgehen zu können, ist es notwendig, den verschiedenen Perspektiven der menschlichen Wahrnehmung in unterschiedlichen Handlungskontexten nachzuspüren. Diese Fokussierung auf den spezifischen Umgang mit Objekten erzeugt, so Gudrun M. König, einen Blick, „der sich nicht in Material- und Stilbeschreibungen erschöpft, sondern ebenso dynamische wie sozial- und genderbasierte situative Sinnkonstitutionen einbezieht“.⁵ Für die vorliegende Tiefenbohrung im Materialbereich der Strohflechterei ergibt sich daher die Chance, die eindimensionale Betrachtungsweise zu überwinden und durch eine Quellenkombination die Dinge „mit den Augen des Sammlers“⁶ neu zu erschließen.

Was die Archivalien erzählen: ein kurzer historischer Abriss

Der Beginn einer gewerblich betriebenen Strohflechterei im Schwarzwald ist historisch nur schwer zu fassen. Eine Unterscheidung zwischen der Fertigung für den Eigenbedarf⁷ und für den Handel ist durch Quellen nicht durchgängig belegt. Eines der ersten Schriftstücke, das die Strohflechterei als Nebengewerbe erwähnt, reicht zurück in das Jahr 1750. Dabei handelt es sich um eine Verordnung der Regierung für das Amt Vöhrenbach und Schönenbach, die Hirtenbuben zum Flechten von Strohütten aufforderte. Um dies zu gewährleisten, wurde jeder Bauer verpflichtet, „zwei Schauben geeignetes Stroh“ anzuschaffen und „binnen zwei Jahre einen Dienstboten“ zu besorgen, „der das Flechten verstehe“.⁸ In den folgenden zehn Jahren kam es im gesamten Gebiet des Schwarzwaldes zu obrigkeitlichen Erlassen, die das Nebengewerbe der Strohflechterei betrafen. Empfänger waren immer wieder „arme Leut und Kinder“, wie im Dekret des Fürsten Josef Wilhelm Ernst zu Fürstenberg aus dem Jahr 1759.⁹

Diese Edikte stehen für eine Entwicklung, die das folgende Jahrhundert prägte. Die ländliche Bevölkerung im Schwarzwald benötigte dieses häuslich betriebene Nebengewerbe, um zusätzliche Einkünfte in der kalten Jahreszeit zu erzielen. Nach Duffners Schilderung waren es nicht die obrigkeitlichen Anordnungen, die in dieser frühen Phase die Strohflechterei im Schwarzwald verbreiteten, sondern die Handelskompanien bzw. Hausierer.¹⁰ Vor allem die Glasträger brachten durch ihre Handelsreisen verschiedene Erzeugnisse aus umliegenden Ländern und Regionen in das südwestdeutsche Mittelgebirge.¹¹ Sie lösten mit der Einfuhr von feinen Strohgeflechten aus Italien und der Schweiz das häuslich betriebene Flechten, ausgehend von der vorderösterreichischen Herrschaft Triberg, aus. Dort hatten die Glasträger zwischen 1770 und 1790 ihren Hauptumschlag-

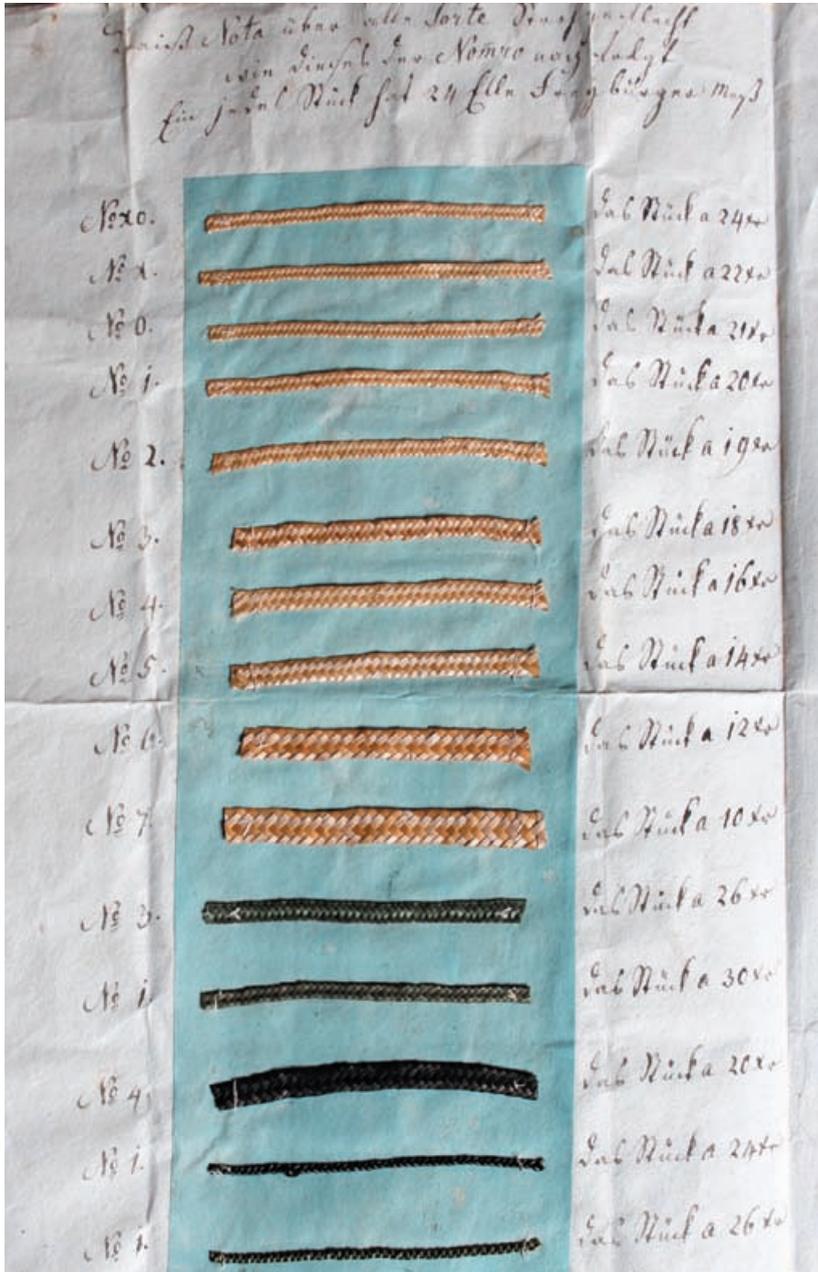
platz für Glas und Stroh. Das erste und wichtigste Fabrikat dieser aufkeimenden Strohverarbeitung im Schwarzwald war der Strohhut respektive Strohzyylinder.

Schon bald zogen neben den Glasträgern eigens für den Absatz von Hüten zuständige Hausierer durch die Länder. Namentlich fassen lässt sich der „Geflechtandresle“ Andreas Fehrenbach. Um 1761 muss er schon mit nicht unbeträchtlichen Mengen an Strohgeflechtem gehandelt haben.¹² Zwischen 1771 und 1785 wurden bereits über 3.000 Strohhüte pro Jahr aus Triberg als Haupt-handelsplatz ausgeführt, das hausindustrielle Gewerbe prosperierte und bot vielen Menschen ein wichtiges Auskommen.¹³ 1785 entstand eine Strohhut-Handelskompanie, die nicht nur heimische, sondern auch ausländische Fabrikate aus der Schweiz und Italien vertrieb.

Die erste große Weiterentwicklung dieser Hausindustrie wurde um 1800 durch den Triberger Obervogt Karl Theodor Huber initiiert.¹⁴ Der Gebietsverwalter setzte sich seit Beginn seiner Amtszeit 1795 mit großem sozialem Tatendrang für die Wirtschaftsförderung im Schwarzwald ein und veranlasste mehrere Hilfsprogramme in verschiedenen Wirtschaftszweigen, „eine Tätigkeit, wie weder vor noch nach ihm je ein Obervogt oder ein Oberamtmann sie ausgeübt hat“¹⁵. Der studierte Rechtswissenschaftler¹⁶ verschaffte sich detaillierte Kenntnisse über die Technik der italienischen Feinflechtere. Ab 1804 gab er das erlernte Wissen über die Herstellung von sogenannten Kunstgeflechtem in Zusammenarbeit mit seiner Frau an die Triberger Bevölkerung weiter.¹⁷

Für die Verbreitung des modernisierten Geflechtes zeichnete um 1820 vor allem der Löffelschmied Jakob Weißer aus Schönwald verantwortlich („Spengler-Jockele“)¹⁸. Der 1763 geborene Betreiber der „Pension Schätzele“ vertrieb die Fabrikate auch in das nahe und ferne Ausland, wie nach Frankreich, Holland und Russland.¹⁹ Weißer beteiligte sich aber nicht nur am gewerblichen Absatz der Strohgeflechtem, sondern auch an der qualitativen Verbesserung des Ausgangsmaterials und der Ökonomisierung der Herstellungsschritte. Ihm werden die Erfindung eines chemischen Bleichverfahrens sowie die Einführung von Appreturmaschinen bzw. Geflechtwalzen nachgesagt, welche durch ihre Anwendung „die Industrie auf einen ziemlich hohen Grad der Vollkommenheit“ emporhoben.²⁰ Dieser „hohe Grad“ materialisierte sich vor allem in sogenannten Feingeflechtem und Strohbordüren.

Musterkarten im Archiv des Baarvereins,²¹ der 1805 als „Gesellschaft der Freunde vaterländischer Geschichte und Naturgeschichte an den Quellen der Donau“ gegründet worden war, dokumentieren diesen Stand der Strohflechtere kurz nach 1800. Die Geflechtproben gelangten 1810 mit Preisangaben durch die Intervention des badischen Beamten Karl Heinrich von Fahnenberg²² an die „Naturforschende gelehrte Gesellschaft an Donaus-Quelle“ – wie es im Anschreiben hieß. Die mit einem Sitzungsprotokoll archivierten „Musterkarte(n) verschiedener Arten Strohgeflechtes“ wurden zusammen mit einer nicht näher benannten und nicht erhaltenen „Schrift über diese Articul industriösen Gewerbes“ von Peter Boileau übersendet.²³



Geflechtmuster aus dem Archiv des Baarvereins. Diese Karte zeigt die um 1810 gebräuchlichsten Standardgeflechte der Strohhut-Industrie: ungefärbte Sieben-Halm-Geflechte in verschiedenen Breiten sowie schwarz eingefärbte Drei-Halm-Ringgeflechte.



Die zweite im Archiv des Baarvereins erhaltene Karte zeigt ungefärbte Drei-Halm-Ringgeflechte aus sehr feinen Strohhalmen sowie Zackengeflechte – beides Spezialitäten der Aargauer Strohindustrie – und sogenannte „Fantasiegeflechte“, der eigentlichen, durch den Triberger Obervogt Karl Theodor Huber eingeführten Innovation. Die sehr breiten Borten wurden aus gespaltenen Halmen gefertigt und dienten als Hutverzierungen.

Die Situation nach der Revolution 1848 ist durch eine „kräftige Vorsorge“²⁴ der badischen Regierung geprägt. Die Auslöser für die Intervention der Obrigkeit um 1850 sind die Verarbeitungsmodalitäten, denn „vieles von dem Stroh, welches nämlich [...] auf dem Walde verflochten wird, kommt noch aus dem Auslande“.²⁵ Um diesem vermeintlichen Missstand entgegen zu wirken, wurden Geldprämien auf ausschließlich einheimisch angebautes, geerntetes und gebleichtes Stroh ausgeschrieben.

Einen erneuten Aufschwung erfuhr das Gewerbe simultan durch die 1850 gegründete Uhrmacherschule in Furtwangen und dessen Vorstand Robert Gerwig. Durch seine Initiative wurden zuerst in Furtwangen, später in Höchenschwand, Schlageten, Todtmoos und Bernau staatliche Flechtschulen eingerichtet und Geflechtlehrerinnen aus der Schweiz eingestellt.²⁶ Mit den gut ausgebildeten Strohflechterinnen, die sich eine einheitliche Herstellungsweise aneigneten, betrat auch wichtige Strohmanufakturen die Bildfläche. Bis 1860 prosperierte das Gewerbe, sodass es zu zahlreichen Firmengründungen, wie Salomon Fehrenbach Sohn in Schönenbach (1851), Joseph Kaiser in der Furtwanger Bregstraße (1851) oder Jos. Duffner Söhne am Furtwanger Marktplatz (1860) kam.²⁷

Der Höhepunkt der Strohflechterei im Schwarzwald war im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts erreicht. Die preisgünstigen Strohborsten aus Italien, China und Japan sowie ungünstige Zollregelungen machten das Schwarzwälder Stroh nicht mehr konkurrenzfähig und führten zu zahlreichen Beschwerden der Fabrikanten beim Ministerium. So berichtete der Fabrikant Gustav Duffner aus Furtwangen 1885, dass „das Stück Schwarzwälder Geflecht seit letztem Jahre um 10 Pfennig im Preise gesunken sei, und daß die Angebote aus China und Toscana immer billiger würden.“²⁸ Auch an der Entwicklung der Strohflechtschulen lässt sich der schleichende Niedergang dieses Gewerbes ablesen. Schon 1897 mussten von neun noch existierenden Flechtschulen drei (Triberg, Nußbach, Schonach) geschlossen werden, ein Jahr später eine weitere und Ende 1906 bestehen nur noch die Standorte Furtwangen und Gütenbach.²⁹

Von den historischen Quellen zum dreidimensionalen Objekt:

Die Dingwelt

*Kommt der Reisende auf den Schwarzwald, so wird er in mehrern Gegenden, namentlich im Tribergischen, Mädchen und Frauen, Knaben und Männer sehen, welche mit ihren Strohhalmbündeln unter dem Arme umherwandeln [...] und flechten, das heisst, die zarten Strohalmchen zu einem Bande stricken.*³⁰

Das Bild, welches der Archivrat Joseph Bader 1843 von der Strohflechterei malt, entspricht in seiner romantischen und idyllischen Ausprägung nicht der Realität zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Diese Veranschaulichung eines ungezwungenen Handwerks im Naturraum ohne Einsatz von Handwerkzeugen negiert die zu dieser Zeit wesentlich eingesetzten Arbeitsgeräte zur Strohverarbeitung in ihren vielschichtigen Ausprägungen und Gebrauchskontexten. Es ist daher sehr

unwahrscheinlich, dass Baders Worte ein repräsentatives Bild der zu dieser Zeit ausgeübten Strohflechtere als produzierendes Gewerbe beschreiben. Vielmehr rekuriert die Schilderung mit den Hirten als Protagonisten auf ein Schwarzwaldbild, das vom Klischee der heilen Welt bestimmt ist.³¹

Wie Spiegelhalder die Strohflechtere darstellt, kann durch spezifische Fragen, zunächst an die Dinge selbst, untersucht werden. Seit Beginn seiner Sammeltätigkeit, laut eigener Aussage ab etwa 1889, hielten Erzeugnisse aus Stroh Einzug in seine Zusammenstellungen. In seiner ersten, 1896 nach Freiburg verkauften Sammlung sind das etwa mehrere strohumflochtene Glasflaschen, Nähkörbchen oder Strohzyylinder. Neben den Endprodukten verfolgte er aber schon in dieser frühen Sammlung einen erweiterten Sammelansatz, der vereinzelt auch das spezifische Werkzeug, wie aus Holz gedrechselte Hutanreiber, in den Blick nahm.³² Dass Spiegelhalder somit ganz eindeutig von Beginn an unter nicht ausschließlich ästhetischen Prämissen sammelte, wurde bereits erkannt.³³

Ein Blick in seine zweite Sammlung in Karlsruhe, die er nach Verkauf der ersten Sammlung angelegt hatte und schon 1909 wieder verkaufte, zeigt eine inhaltliche sowie quantitative Erweiterung des Sammelgebietes zur Strohflechtere. Er suchte nicht ausschließlich nach immer älteren Kulturrelikten, sondern erweiterte sein Konzept auf den Herstellungsprozess. So finden sich in der zweiten Sammlung verschiedene Bündel aus unbehandelten Strohhalmen, die immer am Beginn eines Fertigungsprozesses stehen, und bewusst angekaufte Halbfabrikate.³⁴ Dabei handelt es sich um keine vom Zufall geprägte Entwicklung. Repräsentativ zeigt das eine von ihm handschriftlich angelegte tabellarische Gegenüberstellung aus dem Jahr 1910/11 aus dem Zusammenhang der Verkaufsverhandlungen mit der Stadt Freiburg, an die er seine noch in Lenzkirch aufbewahrte dritte Sammlung veräußern wollte. Während er für die zweite Sammlung 80 Objekte zur Strohflechtere benennt, sind es in der dritten Sammlung 151 Stück (Stand 1910/11).³⁵

Ein Blick in die 1929 (posthum) nach Villingen verkaufte Sammlung und die heute im Franziskanermuseum aufbewahrten Inventare zeigen darüber hinaus, dass er diese Objektgruppe bis 1916 noch einmal vergrößerte. Dass es sich um eine gezielte und durch externe Faktoren beeinflusste Erweiterung handelte, beweisen die Gegenüberstellungen mit anderen Sammelgebieten, denn einige weisen keine Ausdehnung, sondern eine Reduzierung auf (z. B. „Glasmacherei“ und „Volkstracht“). In ihrer wohl überlegten Anlage stellen die Sammlungen also durchaus eine Besonderheit dar.

Der eigentliche Wert liegt allerdings in zusätzlichen Quellen, wie handschriftlichen Notizen und Bildmaterial, die Spiegelhalder mit direkter Anbindung an seine Dinge zusammentrug bzw. anlegte. Wie bereits zu Eingang erwähnt, ist das Material in seiner Struktur heterogen, verfolgt aber neben weiterführenden Kontexten (nicht sammelbare Dinge, wie z. B. die Schwarzwaldhäuser und die Entwicklung der Eisenbahn) auch übergreifende Themenkategorien (Volkstracht, Wohnungseinrichtung, Religion, Freundschaft / Liebe / Ehe, Hausfleiß etc.).

Die Strohflechterei zieht sich thematisch wie ein roter Faden durch das Material, sodass die Dinge selbst mit Informationen individueller Inventarkarten, Bildarrangements sowie ethnografischen Notizen des Sammlers bzw. seiner Agenten hinterlegt werden können. Somit wird die Kontextualisierung der Objekte möglich. Es offenbaren sich Bedeutungen, die über deren reine Materialität und die Extrakte der wirtschaftshistorischen Gewerbebeschreibungen hinausgehen. Das Quellenmaterial gibt uns darüber hinaus einen spezifischen Einblick in die Perspektive des Sammlers auf seine zusammengetragenen Objekte.



Mappen mit Notizen aus ethnografischen Feldforschungen, u. a. zur Strohflechterei (aufgeschlagen), Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Abt. 2.42.1. Foto: visualartwork – Atelier Hugel

Wissensdurst eines Sammlers:

„Jede, noch kleinste Notiz ist mir willkommen“

1898 schickt der Uhrenfabrikant Oskar Spiegelhalder einen seiner objektzutragenden Agenten, Eduard Fürderer aus Falkau, mit einem selbst konzipierten und handschriftlich verfassten Fragenkatalog zur Strohflechtereie zu einem „alten Strohflechter wie dem Faller Andres“³⁶, der ihm Auskunft über dieses Handwerk geben soll. Mit großer Weitsicht interessiert sich der passionierte Sammler zwar vor allem für die Dinge, aber er lässt auch ein offenkundiges Interesse an Kontexten erkennen. Mit größtmöglicher Sorgfalt arbeitet sein Gewährsmann die Fragen ab und schreibt die eingeholten Informationen in einem Fließtext nieder. Diesen archiviert Spiegelhalder zusammen mit seinem Fragenkatalog in seiner Sammlungsdokumentation und ermöglicht so dem heutigen Betrachter einen mehrdimensionalen Blick auf die Sammlungsgegenstände und deren Kontexte.

Spiegelhalders Fragenkatalog verweist auf sein gehobenes Interesse am Rohmaterial der Geflechte und dessen Eigenarten. Seine Überlegungen folgen einer Logik, die sich an der Chronologie des Herstellungsprozesses orientiert. So ist es nicht überraschend, dass er die ersten zwei Fragen dem Ausgangsmaterial widmet: „Wann wurde im Frühjahr die Frucht gesäht? Was für Früchte wurden gesäht, d. h. welche Sorte verwendete man zum Geflecht?“

Diese Fragen stehen im Zusammenhang mit dem für die regionale Verarbeitung ab 1800 sehr wichtigen Spalten der Strohhalme. Das durch Zerteilung gewonnene Schwarzwälder Roggenstroh sollte den feinen italienischen Vorbildern aus geschmeidigem Weizenstroh ähneln. Wie Faller berichtet, wurde die Spaltbarkeit durch das Schneiden der Halme „bevor die Frucht in die Ähre kam“, das heißt vor Ausbildung der Ähren, unterstützt. Besonders wichtig scheint Faller die Erwähnung der zu diesem Zweck noch 1898 verwendeten Sichel – „wie man vor alten Zeiten alle Früchte geschnitten hatte“ – zu sein.

Durch die Aussaat im Frühjahr erhielt man ein Sommergetreide, das möglichst hell in der Farbe, biegsam sowie gleichmäßig gewachsen war. Spiegelhalders ambitionierte Recherchetätigkeiten zu einzelnen Dingen sowie zu den Verarbeitungsprozessen wirkten sich unmittelbar auf sein Sammeln aus. Das lässt sich anhand bestimmter Sammlungsobjekte veranschaulichen. Zu diesen zählen Strohhalmbündel, die er akkurat mit je einer Inventarnummer versah und einzeln verzeichnete.

Bei den Bündeln handelt es sich – aus der Sicht des Sammlers – um Objekte mit dokumentarischem Wert. Er bettete sie in einen umfassenden Sammelansatz ein, in dem jedes einzelne Objekt durch die Kombination mit anderen Sammelobjekten Bedeutung erhielt. Als Beispiel soll hier ein von Spiegelhalder zusammengestelltes Arrangement stehen. Auf einer aufgeklebten Fotografie zeigt er die Strohbindel gemeinsam mit einem hölzernen Gerät. Mit Hilfe dieses rechteckigen Holzkastens wurde das zuvor geschnittene Stroh gesiebt. Die Funktionsweise ergibt sich sinnfälligerweise durch die zum Gerät gehörenden Siebplatten aus Metall.

Vom Halm zum Strohzyliner



Bündel mit verschieden eingefärbten Strohhalmen, die Spiegelhalder 1912 in Schonach erwarb.
Franziskanermuseum Inv. 05802 bis 05809



Ähnliche Bündel aus der zweiten Sammlung in Karlsruhe arrangierte er mit einem Halmsieb in seiner Sammlungsdocumentation. Stadtarchiv Villingen-Schwenningen Abt. 2.42.1 - Mappe 13

Je nach gewünschter Halmstärke wurden sie in den Holzkasten eingeschoben und filterten durch eine Schüttelbewegung die Halme nach ihren Durchmessern.

Interessanterweise bereitete die Benennung dieser Vorrichtung Spiegelhalder im Verlauf seiner Sammelaktivität Probleme. Im Fragebogen von 1898 wird deutlich, dass ihm dieses Gerät in seiner physischen Erscheinung sowie Verwendung zwar bekannt, er sich allerdings begrifflich unsicher ist: „Hatte der hölzerne Kasten, durch welchen das Stroh sortiert wurde eine besondere Bezeichnung?“ Dass Spiegelhalders Drang nach der korrekten Bezeichnung auch nicht durch die zu dieser Zeit aktuelle Literatur befriedigt wurde, zeigt die dort sehr summarische Bezeichnung „Vorrichtung zum Sortiren (sic!) des Strohes“.³⁷ Auch Faller gibt dem wissensdurstigen Sammler keine klare Antwort in Form einer expliziten Gegenstandsbezeichnung, sondern beschreibt den „hölzernen Kasten“ lediglich in seiner Funktionsweise.

Dass Spiegelhalder sich damit nicht zufrieden gab, wird zwar nicht durch die Dokumentation seiner initiativen Recherchen sichtbar, doch lässt sich ein indirekter und somit verborgener Hinweis anführen. Er findet sich in dem Objektverzeichnis des Sammlers. Auf der Inventarkarte mit der Nummer 6168 benennt er das am 13. August 1910 in Altglashütten eingesammelte Gerät als „Halmsieb od. Halmreder“. Dass Spiegelhalder das Objekt zwölf Jahre nach seinen Fragebogen-Feldversuchen mit einer konkreten Benennung versieht, exemplifiziert sein besonderes Interesse an den Entstehungs- und Gebrauchskontexten der Dinge. Das fotografische Arrangieren von Objektgruppen kontextualisiert das Halmsieb in seiner Funktion. Für ihn ist das Gerät nicht ein Ding an sich, sondern es erklärt sich vor allem aus seiner Einbettung in ein „Geflecht“ von Strohdingen. Aber nicht nur die Kontextualisierung macht das Halmsieb zu einem sammelwürdigen Kulturrelikt. Es geht Spiegelhalder auch um das konservierte historische Werden und die regional übliche Gegenstandsbezeichnung.

Geschichte in Dingen sammeln:

Der Strohzyylinder als Produkt der Strohflechtereie

Eine Geflechtborte diente in den meisten Fällen als Grundmaterial für die Verarbeitung zu einem Strohhut. Im Bewusstsein um die um 1900 schon weitgehend abhanden gekommene Tracht in verschiedenen Gegenden des Schwarzwaldes nahm Spiegelhalder eine Vielzahl an Textilien sowie die dazugehörigen spezifischen Kopfbedeckungen in seine Sammlung auf. Obwohl der Bollenhut heutzutage mit der Region assoziiert wird, ist es doch ein anderer Hut, der in der Folgezeit nur unzureichend rezipiert wurde und daher heute mit dem Bekanntheitsgrad des Bollenhutes nicht mithalten kann: der Strohzyylinder. Spiegelhalders Leidenschaft für diese Kopfbedeckung lässt sich bis an die Anfänge seiner Sammelaktivitäten zurückverfolgen. Eines seiner ersten fünfzig Objekte ist ein seit 1896 im Augustinermuseum Freiburg aufbewahrter Strohzyylinder mit gelber Lackierung, den Spiegelhalder in den ersten Jahren seiner Sammeltätigkeit nach 1889 erwarb.³⁸



Gelber Strohzyliner, erworben von Oskar Spiegelhalder am 22. August 1910 in Grafenhausen.
Franziskanermuseum Villingen-Schwenningen Inv. 06198.

Auch zwanzig Jahre später widmet er sich mit großer Sorgfalt diesen Hüten. Exemplarisch belegt das ein Objekt aus seiner dritten Schwarzwaldsammlung. Wie bei dem Exemplar in Freiburg handelt es sich um einen Zylinder mit gerader Fassung, der ausschließlich aus Strohgeflechtborten hergestellt wurde. Mit 14,5 cm Höhe gehört er zu den mittelhohen Zylindern. Die Krempe ist rund und breit sowie in einer waagerechten Form verlaufend gestaltet. Der Hut ist außen sowie an der Unterkante der Krempe mit einem gelben Firnis überzogen. Diese Schutzschicht macht die Strohstruktur des Hutes für den externen Blick unsichtbar. Erst durch Betrachtung der Innenseite wird das verarbeitete Strohgeflecht sichtbar. Dabei handelt es sich um Feingeflecht aus gespaltenen Halmen. Die mit 3 – 4 mm sehr dünnen Bänder sind mit Steppstich entlang ihrer Kanten ausschließlich manuell aneinander genäht und überlappen sich gegenseitig.

Obwohl ab Mitte des 19. Jahrhunderts die Hutfabrikation durch Nähmaschinen maschinell und seriell betrieben wurde, konnte auf das Nähen mit der

Hand nicht vollständig verzichtet werden. Der Anfang des Strohzyinders, die mittlere Hutplatte („Knips“), musste auch in den Fabriken manuell zusammen-genäht werden, wohingegen in der Hausfabrikation noch der gesamte Zylinder mit der Hand genäht wurde.³⁹

Die Machart des Hutes mit Bezügen zur regional weiterentwickelten Feinflechtere gibt Hinweise auf die Herstellungskontexte. Spiegelhalder scheint den Hut primär aus der Herstellungsperspektive betrachtet zu haben. So ordnete er dessen Inventarkarte in seiner Sammlungssystematik nicht etwa unter „A. Volkstracht“ ein, sondern unter „G. Volks- bzw. Hausindustrien (4. Strohflechtere)“.⁴⁰ Unterstützt wird diese Annahme durch seine handschriftlich überlieferten ethnografischen Feldforschungsaktivitäten. Schon früh muss ihm bei seinen Sammelaktionen aufgefallen sein, dass Qualität und Form der Hüte unterschiedlich sind. Dabei scheint er sich genauer für folgende zwei Aspekte zu interessieren: die Veränderung der Herstellungstechnik durch industrielle Fabrikation sowie die sozial- und wirtschaftshistorischen Zusammenhänge des Verkäufer- und Käuferkreises.

Ersteres resultierte aus seinen eigenen Beobachtungen an den Dingen. Wie beim oben erwähnten Strohhut wurden die Bänder in einer frühen Phase der Hutproduktion im Schwarzwald ausschließlich händisch aneinander genäht. Vor allem die im Innenteil der Hüte sichtbaren – akkurat ausgeführten, aber asymmetrischen – Nähte beweisen diese Fabrikation per Hand. Spiegelhalder fragt explizit nach dem zeitlichen Einsetzen der industriellen Herstellung, deren Hüte eine gleichmäßige Nähmaschinennaht besitzen: „Seit wann ungefähr wurden keine Hüte mehr genäht & nur noch Stroh geflochten, das dann in die Lenzkircher Fabrik [Strohhutfabrik Faller, Tritscheller & Co., Anm. CL] geliefert wurde?“⁴¹ Spiegelhalders Fragen geben Einblick in seine nicht nur fotografische, dokumentarische Absicht. Mit diesem Ansatz entspricht er auch noch heute gültigen Konventionen der Museumsarbeit.⁴²

Andererseits könnte der Sammler mit der Beschaffung von weiterführenden Bezügen auch eine Entscheidungsgrundlage für seine eigenen Ankäufe bzw. den inhaltlichen Gesamtwert seiner Zusammenstellung geschaffen haben. Naheliegender sind Merkmale, die – neben mündlichen Auskünften der Voreigentümer bzw. Verkäufer – Kontrollfunktion für eine Datierung (vorindustriell, industriell) oder die örtliche Provenienz (Heimindustrie, Fabrik) übernehmen können. Besonders wichtig werden solche Indikatoren bei dem von ihm oft nach 1900 praktizierten Bezug aus dem Kunst- und Antiquitätenhandel.⁴³ Dass 1898, im Jahr der ethnografischen Aufzeichnungen, solche Recherchen zu Herstellungsaspekten notwendig waren, erscheint sonderbar, zeigt aber, dass bereits viel Spezialwissen verloren gegangen war.

So verwundert es nicht, dass die originelle Lackierung der Strohhüte Spiegelhalder Kopfzerbrechen bereitete: „[...] ob das Stroh gefärbt wurde & wie die hohen gelben Cylinder der Frauen gelb gemacht wurden“.⁴⁴ Diese durch die gelbe Farbe ausgelöste Faszination ist historisch durchgängig, was die Aufzeichnungen

von Charles Lallemand zeigen. Er war um 1860 vor allem von der nicht greifbaren Materialität in Kombination mit der auffälligen Farbgebung beeindruckt: „Der gelbe Hut [...] dessen Material zu bestimmen oder zu erraten im ersten Augenblick schwierig ist, weil es unter einer dicken chromhaltigen gelben Farbe verschwindet [...]“.⁴⁵

Obwohl die Einfärbung einen optischen Zweck nahelegt, führen auch praktische Aspekte zur Lackierung der Strohüte im 19. Jahrhundert. Sie sollte vor allem die Appretur, also Steifmittel wie Gelatine oder Leim, vor der Deformierung durch Nässe schützen, denn das Strohgeflecht ist im unbehandelten Zustand sehr flexibel und verformbar. UV-Untersuchungen am Hut aus Grafenhausen (Inv. 06198) bestätigten diese Annahme, denn die Fluoreszenz der Innenseite des Hutes verwies auf eine Behandlung des rohen Geflechtes mit proteinischen Bestandteilen wie Leim oder eihaltigen Medien. Weitere Untersuchungen an der gelben Farbschicht der Außenseite lassen vermuten, dass hier ein Erdpigment mit Beimischung eines Farbpigments für den kräftigen Farbton verwendet wurde.⁴⁶ Der gelbe Strohhut weist einen matten Seidenglanz auf, der durch Dextrin oder Eiweiß gewonnen werden kann. Bei dieser Schutzschicht handelt es sich um die ältere Form der Lackierung, erst nach 1850 kommen Hüte mit stark glänzender Appretur mit Schellack sowie in Spiritus gelöstem Kopalharz auf.⁴⁷

Überblickend wird deutlich, dass alle Fragen Spiegelhalters den Bereich der Herstellung und der Ökonomie tangieren. Auffallend ist, dass er mit keiner



Unlackierte Innenseite des gelben Strohzyliners (links) und Detailbild des von Spiegelhalter aufgebrauchten Inventaretiketts (rechts). Franziskanermuseum Inv. 06198

Frage die für den heutigen Betrachter naheliegende Funktion und Bedeutung als Teil einer regionalen, für den Schwarzwald typischen Tracht darstellt. Obwohl er diese Dimension ausblendet, so ist sie doch in das Objekt eingeschrieben.

Geschichte aus Dingen herauslesen:

Der Strohzyylinder als Teil einer regionalen Tracht

*Diese Hüte haben die ganz spezielle und unfehlbare Eigenschaft, jedem auswärtigen Reisenden [...] einen Schrei der Verblüffung zu entreißen, wenn er sich zum erstmaligen einer solchen Bedeckung des Kopfes unmittelbar gegenüber sieht.*⁴⁸

Der gelbe Strohzyylinder aus Grafenhausen war einst ein Alltagsgegenstand und wurde benutzt. So zeigt der gelbe Farbüberzug eindeutige Alterserscheinungen wie Risse und großflächige Verfärbungen. Die durch die Appretur einst hergestellte Stabilität ist nur noch am Zylinderkopf vorhanden, während die Krempe vor allem am äußeren Rand eine starke Flexibilität aufweist. Die Annahme, dass es sich dabei um Abnutzungserscheinungen durch häufige mechanische Einwirkung wie Greifen an der Krempe handelt, wurde durch eine Materialuntersuchung nicht bestätigt. Vielmehr zeigte sich, dass der Hut ausschließlich außen und am Deckel mit einer stabilisierenden Substanz überzogen war. Die Krempe blieb ohne diese Lackierung.⁴⁹

Die Biografie des Zylinders offenbart sich durch den Blick in das Innere. Dort ist auf den rohen Boden des Gupfes das Monogramm „KH“ in schwarzer Farbe aufgemalt. Die Buchstaben transformieren den Strohhut von einem anonymen Produkt einer Strohflechterin und Hutnäherin zu einem Kleidungs-element, das einer konkreten weiblichen Person gehörte. Spiegelhalter blendet diese biografische und bekleidungskontextuelle Ebene in diesem Fall aus, indem er keinerlei biografische Notizen oder eine Provenienz auf der Inventarkarte vermerkte. Beim ersten Strohzyylinder (siehe Anm. 38) in seiner Freiburger Sammlung dagegen erfasste er diesen Kontext, d. h. den Namen der Vorbesitzerin, von der er das Objekt abkaufte. Während dieser Freiburger Hut also im Bereich „Volkstracht“ zu verorten ist, wurde das Villingener Exemplar als Teil der Strohflechterei erfasst.

Ein Zwischenfazit zeigt, dass der Sammler dem (musealen) Betrachter im Fall des Zylinders aus Grafenhausen eine eindimensionale Blickrichtung vorgibt und Alternativen ausblendet. Diese Restriktion ist allerdings nachweislich nicht auf Unkenntnis zurückzuführen. Die kleidungsgeschichtliche Bedeutungsebene war Spiegelhalter durchaus gut bekannt, das belegt ein Blick in seine mehrere hundert Titel umfassende und ebenfalls systematisch inventarisierte Fachbibliothek, die sich im Stadtarchiv Villingen-Schwenningen befindet. Darin vertreten sind mehrere Publikationen mit Farbillustrationen zur regionalen Kleidungs-geschichte.

Der Strohzyylinder nimmt neben der Haube und anderen Strohhüten eine prominente Rolle ein, denn er lässt sich in mehreren Regionen in unterschied-

licher Ausführung wiederfinden. Wann und wo er zum ersten Mal im Schwarzwald getragen wurde, lässt sich nicht eindeutig nachweisen. Angegeben wird häufig das Jahr 1716 als terminus post quem. Zurückgeführt wird dies auf Votivtafeln mit Darstellungen der Regionaltrachten aus der Triberger Wallfahrtskirche „Maria in der Tanne“, die 1826 erstmalig beschrieben wurden.⁵⁰ Dass der Strohzyliner als typisch für den gesamten Schwarzwald angeführt werden kann, ist ein Irrtum. Tatsächlich ist er für bestimmte Gemeinden bzw. Orte charakteristisch und wurde nicht flächendeckend als Kleidungselement übernommen. Vor 1850⁵¹ wird er als Teil der Tracht in Simonswald und Triberg gezeigt. Als der Straßburger Künstler Charles Lallemant um 1860 den Schwarzwald bereiste, fiel ihm die auffällige Kopfbedeckung vor allem um Hornberg, Triberg, Schönwald, Furtwangen sowie Simonswald auf.⁵² Die räumliche Erweiterung um drei zusätzliche Orte zeigt, dass der Strohzyliner sein Ausbreitungsgebiet nach Norden, Süden sowie Westen konzentrisch um Triberg als angenommenen Ausgangspunkt ausdehnte.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gibt es eine sehr hohe und glänzend korallenrot lackierte Variation im Prechtal bei Elzach. Diese Expansion steht im Zusammenhang mit der Strohflechterei, die nach 1850 auch in das Elztal Einzug hielt (Errichtung einer Strohflechterschule 1884). Der Strohzyliner wurde so durch obrigkeitlichen Einfluss in die Regionaltracht transferiert.⁵³ In allen Fällen ist er Bestandteil einer besseren Werktags- oder Sonntagstracht und ordnet sich dabei den Kopfbedeckungen der Festtagstracht wie perlen- und glasbesetzten Kronen („Schäppel“) unter. Er steht in engem Zusammenhang mit anderen textilen Trachtenteilen, wobei vor allem seine symbiotische Beziehung zur Haube erwähnt werden muss. Auch dieser Kontext ist allein durch das Spiegelhalder-



Darstellung der Prechtäler und der Schonacher Tracht nach Aquarellen von Kunstmaler Georg Wilhelm Issel. Abbildungen aus Johannes Elchlepp (Hg.): Volkstrachten aus dem Schwarzwald. Freiburg 1900



Inszenierte Fotografie mit einer Frau, bekleidet mit Strohzyylinder, Tracht sowie Regenschirm in der rechten Hand nahe einer Siedlung. Mit hoher Wahrscheinlichkeit entstammen die verwendeten Requisiten, so auch das hölzerne Traggestell auf dem Rücken der Hausiererin („Krätze“) oder die unlackierten, niedrigen und sehr breiten Strohzyylinder Spiegelhalders Sammlung.

Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Abt. 2.42.1-Mappe 8

sche Dokumentationssystem und ohne Vorwissen der Tragemodalitäten nicht sichtbar. Dabei zeigen vor allem die Trachtengrafiken, wie hier das Beispiel aus Schonach, bei genauem Blick die Trageweise des Zylinders für die Frau. Die breiten Seidenmoirébänder, die an den Seiten des Kopfes herabführen und unter dem Kinn gebunden werden, sind in vielen Fällen nicht auf den Zylinder zurückzuführen, sondern sind Teil einer darunter getragenen Haube.

Geschichte in Kontexten sammeln: Das Hausieren mit Hüten

Spiegelhalder interessierte an den Strohzyindern das Material, die Technik und der Arbeitsaufwand. Sein Sammlerblick öffnete sich aber auch weiteren Kontexten, die in der damaligen Zeit für einen Großteil volkskundlicher Sammler nicht relevant waren, weil sie sich nicht in dreidimensionalen Dingen materialisierten. So endet Spiegelhalders Sammlerblick nicht bei der Strohflechterein und beginnt auch nicht bei der Käuferin bzw. Trägerin. Ihn interessiert auch das Nicht-Materielle wie etwa die Tätigkeiten des Strohhuthändlers bzw. Hausierers. Spiegelhalder sorgte eigeninitiativ für die Beschaffung passender Visualisierungen, wie eine Fotografie in seiner Sammlungsdokumentation zeigt.⁵⁴

Dass Spiegelhalder seinen Anspruch an Information nicht mit der Beschaffung einer Abbildung Genüge getan war, zeigt wiederum seine ethnografische Feldforschung. Anders als bei der Strohflechterei ist er bei diesen Aufzeichnungen nicht mit Fragebogen und Mittelsmann vorgegangen, sondern führte offensichtlich selbst ein Gespräch, das er verschriftlichte.⁵⁵ Die von Spiegelhalder erhobenen Informationen zeichnen ein ungewöhnliches Interesse an alltagsgeschichtlichen Aspekten nach. So hält er z. B. den Tagesablauf des 1831 in Schonach geborenen Valentin Ketterer, „Lumpe-Valeti“ genannt, fest.

Der Tag des Strohhandhändlers begann schon 3 Uhr früh, „damit die Leute, bevor sie zur Feldarbeit gehen, getroffen werden konnten“. Besonders anschaulich sind die Schilderungen der Essgewohnheiten Ketterers, der sich an Wochentagen ausschließlich von Bier, Milch, Brot und Wurst ernährte. Nur an „Sonn- und Feiertagen wurde warm gegessen & hin und wieder auch, wenn ihn ein freundl. Käufer zum mitessen einlädt“. Spiegelhalder widmet dieser lebensgeschichtlichen Dokumentation größte Sorgfalt (z. B. durch Aufführen der genauen Mengen an Speisen sowie deren Preise) und resümiert im Verlauf, dass das „Hausiergewerbe ein an Entbehrung reiches Leben“ war.

Spiegelhalders Interesse am Strohhandel der Hausierer bewegt sich zwischen den *hard facts* des Gewerbes (Vertrieb auf Märkten, Reiserouten, erzielte Verkaufspreise) und biografischen Informationen mit anekdotischem Charakter: „Mein Gewährsmann erzählte mir noch, daß er durch das Leben im Lande sich das Frühstück vollständig abgewöhnt hatte“.

Ding, Sammlerblick und Kontext

Vor dem Hintergrund der bisher präsentierten Objekte und Archivalien stellt sich die Frage nach dem Potential einer volkskundlichen Analyse dieser durch Spiegelhalder geprägten Dinge. Sein unübersichtliches Vorgehen verleitet die Forscherin dazu, Spiegelhalder eine unsystematische und vom Zufall geprägte Arbeitsweise zu unterstellen. Sieht man genauer hin, wird die dokumentierte Sicht auf die Dinge deutlich. Die verfügbaren Informationen können, in Kombination mit anderen Quellen, den eindimensionalen Blick auf die Gegenstände in mehrere Richtungen weiten. Die Kontexte können nur durch eine Bewegung der Forscherin in Raum und Zeit erfasst werden, wie am Beispiel des Strohzyinders gezeigt wurde. Dieser wirkt zunächst allein durch seine Äußeres und gibt durch Material und Form nur sehr begrenzte Informationen preis. Erweitert wird der Blick auf diese Aspekte durch den Sammlerblick, den es im Dokumentationsmaterial einzufangen gilt. Verbunden ist dieser Prozess mit einem ständig sich selbst kontrollierenden Blick auf die Fragen, wie der Sammler sein Wissen anreicherte und vertiefte und wer ihn in seiner Theorie und Praxis beeinflusste. Mehrdimensional wird der Blick über die Perspektive des Sammlers hinaus, wenn Kontexte ins Licht gerückt werden, die vom Sammler ausgeblendet wurden und auch für den Betrachter zunächst im Verborgenen liegen, wie am Beispiel des Zylinders seine Funktion und Bedeutung als Trachtenbestandteil.

Veränderlich sind die subjektiven Zuschreibungen im Umgang mit den Dingen durch verschiedene Menschen wie Strohflechterin, Huthändler, Trachtenträgerin oder Sammler.⁵⁶ Diese durch verschiedene Menschen geprägten Zuschreibungen lassen den heutigen Betrachter die harte Arbeit auf dem Feld, die filigrane und nicht gut bezahlte Flechtarbeit im eigenen Haus, die Arbeit mit Nadel und Faden und Hutmodel nachempfinden. Sie entführen ihn auf Hausiererreisen durch Märkte und zu Fabriken und lassen ihn weitere Besitzerwechsel verfolgen. Er sieht, wie ein Hut zum Alltagsobjekt einer Frau wird, wie sie ihn trägt, benutzt, ihm eine ganz persönliche Bedeutung einschreibt. Anschließend folgt er dem Hut, längst ausgedient und nutzlos, auf seinem weiteren Weg zu Spiegelhalder, der ihn fotografiert, erfasst und seine Isolation auflöst, indem er ihn mit anderen Objekten zusammenführt. Heute sehen wir als Museumsbesucher diese Dinge in den gläsernen Vitrinen und sind uns ihrer wechselvollen und faszinierenden Geschichte oftmals nicht bewusst, denn wir sehen oftmals nur eine einzige dieser wechselvollen Stationen der Dinge.

Autorin

CHRISTINA LUDWIG M.A., Studium Volkskunde/ Kulturgeschichte, Kunstgeschichte und Klassische Archäologie an der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Seit 2012 wissenschaftliche Assistentin bei den Städtischen Museen Villingen-Schwenningen, Dissertationsvorhaben an der Technischen Universität Dortmund zum volkswissenschaftlichen Sammeln um 1900 am Beispiel Oskar Spiegelhalder.

Anmerkungen

- 1 Auszug aus dem Gutachten von Dr. MAX WINGENROTH zur dritten Schwarzwaldsammlung von Oskar Spiegelhalder, Stadtarchiv Freiburg, C3-237-1.
- 2 Vgl. exemplarisch für die „Trachtenpflege“ HEINRICH HANSJAKOB: *Unsere Volkstrachten*. Ein Wort zu ihrer Erhaltung. Freiburg 1892.
- 3 Vgl. UDO GÖSWALD: *Die Erbschaft der Dinge*. Eine Studie zur subjektiven Bedeutung von Dingen der materiellen Kultur. Graz 2011.

- 4 Diese Archivalien stehen seit 2012 im Zentrum des Forschungsprojektes „Das Unsichtbare und das Sichtbare. Zur musealen Herstellung von Region am Beispiel der Schwarzwaldsammlung Oskar Spiegelhalders“. Das Projekt ist eine Kooperation des Franziskanermuseums mit der TU Dortmund und wird von der Volkswagen-Stiftung gefördert. Kooperationspartner sind das Badische Landesmuseum Karlsruhe und das Augustinermuseum Freiburg. Über die das Projekt abschließende Sonderausstellung siehe den Beitrag von Anita Auer in diesem Band.
- 5 GUDRUN M. KÖNIG: *Das Veto der Dinge*. Zur Analyse materieller Kultur. In: KARIN PRIEM u.a. (Hg.): *Die Materialität der Erziehung, kulturelle und soziale Aspekte pädagogischer Objekte*. Weinheim u.a. 2012, S. 14–31, hier S. 16.
- 6 ANITA AUER/REINHOLD KRÄMER: *Mit den Augen des Sammlers*. Die Schwarzwaldsammlung Oskar Spiegelhalder (= Veröffentlichungen des Stadtarchivs und der Städtischen Museen Villingen-Schwenningen, Bd. 19). Villingen-Schwenningen 2000.
- 7 Vgl. Leibgedingerbrief von 1740 mit der

- Erwähnung von „Huethstroh“, ALFONS DIEMER: Wie Richard Dorer in seinem Heimatbuch ‚Schönwald in Vergangenheit und Gegenwart‘ die Strohflechterei anschaulich schildert. In: Geschichts- und Heimatverein Furtwangen (Hg.): Das Strohflechten auf dem Schwarzwald, Mitteilungen Nr. 2, Furtwangen 1979, S. 12–19, dort nach DORER 1948, hier S. 12.
- 8 ARTHUR H. DUFFNER: Die Strohindustrie im badischen Schwarzwald. Ein Ueberblick über deren Entwicklung bis auf die neueste Zeit. Emmendingen 1899, S. 3.
- 9 KARL BITTMANN: Hausindustrie und Heimarbeit im Großherzogtum Baden zu Anfang des XX. Jahrhunderts. Bericht an das Großherzoglich Badische Ministerium des Innern. Karlsruhe 1907, S. 571.
- 10 DUFFNER 1899 (wie Anm. 8), S. 3.
- 11 In einigen Quellen gibt es Hinweise auf die „Glasträger der Glashütte im Knobelwald“ – dabei handelt es sich um St. Märgen – als Triebfeder der Verbreitung von ausländischen Stroh Hüten, vgl. o.A.: Handbuch der Strohhut- und Damenfilzhut-Fabrikation, 1. Teil, die Rohmaterialien und die Herstellung der Stroh Hüte und Damenfilzhüte sowie der Handel damit. Berlin 1916, S. 14.
- 12 DIEMER 1979 (wie Anm. 7), dort nach DORER 1947, hier S. 12.
- 13 JOHANN BAPTIST TRENKLE: Geschichte der Schwarzwälder Industrie. Von ihrer frühesten Zeit bis auf unsere Tage. Karlsruhe 1874, S. 229.
- 14 Dass sich auch Oskar Spiegelhalter dieser historisch bedeutsamen Reform bewusst war, zeigt seine Sammlungsdokumentation. So archivierte er einen Artikel aus „Der Schwarzwald“ zur Erbauung eines Denkmals für Huber im Jahr 1899, Abt. 2, 42.1, Mappe „Strohflechterei“.
- 15 HEINRICH HANSJAKOB: Erinnerungen einer alten Schwarzwälderin. Stuttgart 1898, S. 84.
- 16 Zeitungsartikel „Ein Denkmal dem Vogt Huber“, Abt. 2, 42.1, Mappe „Strohflechterei“.
- 17 TRENKLE 1874 (wie Anm. 13), S. 231f.
- 18 DUFFNER 1899 (wie Anm. 8), S. 5.
- 19 DIEMER 1979 (wie Anm. 7), dort nach DORER 1947, hier S. 16.
- 20 TRENKLE 1874 (wie Anm. 13), S. 230.
- 21 Vielen Dank an Wolfgang Hilpert für den Hinweis, das Bereitstellen der Archivalien sowie den Austausch.
- 22 Obwohl die Transkription des Dokuments „Fannenbergische“ ergibt, so handelt es sich mit hoher Wahrscheinlichkeit um Fannenberg, der ab 1805 als badischer Regierungsrat und ab 1810 als Ministerialrat im badischen Innenministerium tätig war. Dass er sich im Kontext der Gewerbeförderung intensiv mit der Stroherarbeitung beschäftigte, zeigen seine Ausführungen zu Schwarzwälder Musterkarten, Preisvorgaben etc., vgl. KARL HEINRICH VON FANNENBERG / GEORGIUS (Hg.): Magazin für die Handlung, Handelsgesetzgebung und Finanzverwaltung Frankreichs und der Bundesstaaten, Band 4. Nürnberg 1813, S. 29f.
- 23 Boileau, gebürtiger Londoner, ließ sich 1799 ein spezielles Verfahren zur Verarbeitung von Strohhalmen zu Hüten patentieren, vgl. JOHANN CARL LEUCHS: Darstellung der neuesten Verbesserungen in der Hutmacherkunst. Nebst Angabe der Verfertigung der Stroh-, Seiden- und anderer neuerfundener Hüte. Nürnberg 1834, S. 76f.
- 24 Transkript Zeitungsartikel „Die Strohflechtereie im Schwarzwalde“, Karlsruher Zeitung, Nr. 271, 1851, Abt. 2, 42.1, Mappe „Strohflechtereie“.
- 25 Ebd.
- 26 DUFFNER 1899 (wie Anm. 8), S. 12.
- 27 GERD BENDER: Die Strohflechtereie im Raum Furtwangen. In: BECKMANN u.a. (Hg.): Furtwangen, Teil 1. 1179–1873. Vöhrnbach 2004, S. 294–299.
- 28 DUFFNER 1899 (wie Anm. 8), S. 16.
- 29 Jahresbericht der Schwarzwälder Handelskammer für den Kreis Villingen und den Amtsbezirk Neustadt in Villingen für das Jahr 1906. St. Georgen 1906, S. 95.
- 30 JOSEPH BADER: Badische Volkssitten und Trachten. Karlsruhe 1843/44, o.S.
- 31 Vgl. Katalog der Ausstellung. Unser Schwarzwald: Romantik und Wirklichkeit, Augustinermuseum Freiburg. Freiburg 2011.
- 32 Inventarnummern der Objekte, wie im Text erwähnt: Augustinermuseum Freiburg, Sp. Kat. 505, 861, 270, 48, 490). Vielen Dank

- an Dr. Maria Schüly für die Bereitstellung der Inventardaten.
- 33 Vgl. BRIGITTE HECK: Zur Entstehungsgeschichte volkskundlicher Sammlungen. Oskar Spiegelhalter und sein Beitrag zur Museologie, Magisterarbeit. Freiburg 1989, S. 49 ff.
- 34 Inventarnummern der Objekte, wie im Text erwähnt: Badisches Landesmuseum Karlsruhe, Sp. 1873, 4707. Vielen Dank an Brigitte Heck M.A. für die Bereitstellung der Inventardaten.
- 35 „Vergleich der Stückzahl zwischen der II. Sammlung in Karlsruhe (...) III. Lenzkirch“, Stadtarchiv Freiburg, C3 237/1 (1910–1918).
- 36 Dieses wie die folgenden Zitate aus Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Abt. 2.42.1 – Mappe Strohflechtereie. Mündliche Aufzeichnungen durch Eduard Förderer in Falkau, gegeben von Strohhuthändler Andreas Faller in Altglashütten 1898.
- 37 LOUIS EDGAR ANDÉS: Die Verarbeitung des Strohes zu Geflechten und Strohhüten. Matten, Flaschenhülsen, Seilen, in der Papierfabrikation und zu vielen anderen Zwecken. Ein Hand- und Hilfsbuch für Strohflechtereien, Flechtschulen, Strohhutfabrikanten, Landwirthschaften usw. Wien u.a. 1898, S. 60.
- 38 Augustinermuseum Freiburg, Inv. 9242 Sp. Erworben von Mathilde Spitz in Hintermenschwand (St. Blasien).
- 39 Union Deutsche Verlagsgesellschaft (Hg.): Handbuch der Strohhut- und Damenfilzhut-Fabrikation, 1. Teil. Die Rohmaterialien und die Herstellung der Strohhüte und Damenfilzhüte sowie der Handel damit. Berlin 1916, S. 161f.
- 40 Siehe dazu die Inventarordner im Nachlass Spiegelhalter sowie die Sammlungssystematik im Verkaufsangebot der dritten Sammlung, vgl. Stadtarchiv Villingen-Schwenningen 2.2.V.7C-15.
- 41 Mündliche Auskunft des Andreas Faller in Altglashütte 1898, siehe Anm. 36.
- 42 Für heutige Museen sind nicht nur Herstellungssondern auch Gebrauchskontexte von Bedeutung, vgl. exemplarisch NINA HENNIG: Lebensgeschichte in Objekten. Biografien als museales Sammelkonzept (= Kieler Studien zur Volkskunde und Kulturgeschichte, Bd. 3). Münster u.a. 2004.
- 43 Vgl. dazu sein akkurat und handschriftlich geführtes Adressbuch mit Übernachtungsmöglichkeiten nach Städten sortiert. Auf der jeweiligen Rückseite notierte er Anschriften von Antiquariaten und Fachgeschäften für Antiquitäten, Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Abt. 2.42.1 – Mappe 35.
- 44 Mündliche Auskunft des Andreas Faller in Altglashütten 1898, siehe Anm. 36.
- 45 CHARLES LALLEMAND: Die badischen Landleute. Trachten und Bräuche im Schwarzwald, neu herausgegeben, aus dem Französischen übersetzt und kommentiert von Wolfgang Kuhlmann. Lahr 1987, S. 33.
- 46 Vielen Dank an Frau Dipl.-Restauratorin Ina Sahl für diese ersten Untersuchungen sowie Ergebnisse.
- 47 Union Deutsche Verlagsgesellschaft (Hg.): Handbuch der Strohhut- und Damenfilzhut-Fabrikation, 1. Teil. Die Rohmaterialien und die Herstellung der Strohhüte und Damenfilzhüte sowie der Handel damit. Berlin 1916, S. 93–95.
- 48 LALLEMAND 1987 (wie Anm. 45), S. 33.
- 49 Auch dieses Ergebnis resultiert aus einer Untersuchung durch Dipl.-Restauratorin Ina Sahl.
- 50 MARKUS FIDELIS JÄCK: Tryberg oder Versuch einer Darstellung der Industrie und des Verkehres auf dem Schwarzwald. Ausgehoben aus dem Magazin für Handlung und Handelsgesetzgebung von K. H. von Fahnenberg. Konstanz 1826, S. 93. Diese für die Regionalgeschichte des Trachtenzylinders wichtigen Bildquellen sind vermutlich bei einer Kirchenrenovation 1891 entfernt bzw. entsorgt worden und haben sich daher in keiner Abbildung erhalten, so KRISTIANE SCHMALFELDT: Sub tuum praesidium confugimus. Unsere Liebe Frau in der Tanne zu Triberg. In: Freiburger Diözesan-Archiv. Zeitschrift des Kirchengeschichtlichen Vereins für Geschichte, christliche Kunst, Altertums- und Literaturkunde des Erzbistums Freiburg mit Berücksichtigung der angrenzenden Bistümer, 108. Band (Dritte Folge, Vierzigster Band). Freiburg 1988, S. 5–203, hier S. 85, Anm. 245.
- 51 Bei ALOIS WILHELM SCHREIBER: Trachten, Volksfeste und charakteristische Beschäfti-

- gungen im Grosherzogthum Baden in XII malerischen Darstellungen und mit historisch-topographischen Notizen begleitet. Freiburg 1820–1827. Nachdruck „Badisches Volksleben“ mit einem Kommentar von Lutz Röhrich. Freiburg 1978 und BADER (wie Anm. 30), o.S.
- 52 LALLEMAND 1987 (wie Anm. 45), S. 33.
- 53 Vgl. Heimat- und Landschaftspflegeverein Yach (Hg.): Volkstrachten in Yach und im Elztal – Spiegel der ländlichen Entwicklung. Ubstadt-Weiher u.a. 2014, S. 81ff.
- 54 Diese Bildinszenierung ist kein Einzelfall. Spiegelhalter arrangierte auch Werkstattszenen, die später als Reproduktion für Publikationen oder Vorlagen für eine Postkartenserie dienten, vgl. Auer/Krämer 2000 (wie Anm. 6), S. 158, 168, 171ff.
- 55 Gleich im ersten Satz betont er die eigene ethnografische Feldforschungsleistung: „erzählte mir, also Oskar Spiegelhalter in Lenzkirch“. Den handschriftlichen Aufzeichnungen von Spiegelhalter ist kein Fragebogen vorangestellt, und der Aufbau der wiedergegebenen Auskünfte erscheint keiner Systematik zu folgen. Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Abt. 2.42.1 – Mappe Strohflechtereie, 1850–1860 Huthandel mit Strohthüten, 3. August 1899.
- 56 Vorgenannte Aspekte werden im Rahmen des Dissertationsvorhabens der Autorin (Arbeitstitel: „Die Signatur des Schwarzwaldes. Volkskundliches Sammeln um 1900 am Beispiel von Oskar Spiegelhalter“) näher untersucht.